

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBB Englische Literatur

16. Jahrhundert

Textgeschichte

- 12-2** *Textvarianz und Schriftkritik* : dialogische Schreib- und Lesekultur bei Thomas More, George Gascoigne und John Lyly / Jürgen Meyer. - Heidelberg : Winter, 2010. - VIII, 427 S. : graph. Darst. ; 24 cm. - (Neues Forum für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft ; 42). - Zugl.: Halle (Saale), Univ., Habil.-Schr., 2009. - ISBN 978-3-8253-5711-5 : EUR 54.00
[#1050]

Die großangelegte und ambitionierte Studie Jürgen Meyers, eine Habilitationsschrift im Bereich der Anglistik, widmet sich einem faszinierenden Problemkreis aus dem Bereich der frühneuzeitlichen englischen Literatur. Im Spannungsfeld von Oralität und Literalität beginnt eine Entwicklung, die mit der neuen Technik des Buchdrucks die Geschichte der Menschheit revolutionieren sollte. Gutenbergs Galaxis nimmt sozusagen in der Renaissance bzw. frühen Neuzeit Gestalt an, auch wenn es nun langsam mit ihr zu Ende zu gehen scheint.

Das Textkorpus, auf das sich Meyer in seiner Untersuchung stützt, besteht im wesentlichen aus den drei im Untertitel genannten Autoren. Bevor die Studie jedoch zu diesen kommt, legt der Verfasser die Problemstellung anhand der beiden Begriffe der Textvarianz und der Schriftkritik dar und skizziert dann sein methodisches Vorgehen. Das erste große Kapitel der Arbeit stellt dann sehr ausführlich (auf etwa 80 Seiten) den sogenannten *Streit um die ‚English Poesie‘, 1579 - 1584* dar, in dem es zunächst um einen „unhöflichen Schlagabtausch“ zwischen Stephen Gosson und Thomas Lodge geht, auf den dann wiederum der berühmte Philip Sidney mit seiner **Defence of poesie** reagierte. In einem Exkurs zu Giordano Bruno, der bekanntlich eine Reihe seiner italienischen Dialoge während des Aufenthaltes in England schrieb und in engem Kontakt mit Sidney stand, stellt Meyer u.a. Überlegungen an, die darauf hinauslaufen, daß Bruno mit seinen Dialogen selbst einen Dialog mit Sidneys Auffassungen inszeniert haben könnte. Detailliert geht Meyer der „Vertreibung“ Giordano Brunos aus Sidneys **Defence** nach und skizziert die Kritik, die Sidney an Ideen des Nolaners übte, schon deshalb, weil Sidney als guter Protestant nicht die häretischen Vorstellungen Brunos teilte.

Meyer achtet besonders darauf, wie die von ihm behandelten Autoren ihre Texte immer wieder umschreiben: „Wo viel geschrieben wird, wird viel umgeschrieben“ (S. 1), das ist sozusagen das Motto seiner Studie. Besondere Gültigkeit habe dies für Epochen, die eine Schwelle darstellen, wie eben die Renaissance, in der Handschrift und Druck parallel auftraten. Im Prozeß der Herstellung eines Textes bis zum Druck konnten mehrere Instanzen eingreifen und somit auf die Textgestalt wirken, und zwar sowohl in formaler wie auch in inhaltlicher Hinsicht. Es ist bekannt, daß auch gedruckten Texten in der Renaissance keine Stabilität innewohnte, gleichen sich doch z.B. nicht einmal alle Exemplare von Shakespeares *First Folio*. Dementsprechend schaut Meyer genau hin, um durch Betrachtung einzelner Ausgaben und Versionen von Texten frühneuzeitlicher Autoren zu einer differenzierteren Betrachtung der Texte gelangen, als sie durch die vereinheitlichten Lesarten moderner Herausgeber möglich sind. Sodann versucht Meyer die Gründe für die Varianzen im Text darzulegen, was für ihn mit der These verbunden ist, daß sich „ein frühneuzeitliches Bewußtsein von Fiktionalität und ihrem Gebrauchspotenzial jenseits rhetorischer Stilübungen etablierte“ (S. 2). Als dritten Punkt möchte Meyer demonstrieren, daß die Instabilität frühneuzeitlicher Texte nicht so sehr auf einen „spielerischen Impuls“ der jeweiligen Verfasser zurückzuführen sei als vielmehr darauf, „daß eine neue Version desselben Textes oft auf den Dialog eines Autors mit Lesern zurück geht“ (S. 2). Allerdings gibt es nicht nur tatsächlich historische, sondern auch fingierte Leserreaktionen, von denen Autoren berichten (S. 114), so daß man davon sprechen kann, daß in der Frühen Neuzeit ein Autor-Leser-Dialog als Simulation einer direkten Kommunikation inszeniert wurde.

Als erstes Beispiel seiner drei Haupttexte dient Thomas Morus, der mit seiner Darstellung der Geschichte Richards III. und der *Utopia*¹ Berücksichtigung findet. Meyer möchte zeigen, „wie ein humanistischer *litteratus* zum Gefangenen seiner Fiktionen wird – und zwar paradoxerweise, um das Lügen zu umgehen“ (S. 117). Die verschiedenen Versionen der Geschichte Richards III., die Meyer miteinander vergleicht, führen ihn zu der These, daß Morus den Text selbst absichtlich unvollendet ließ, um nicht politische Schwierigkeiten zu bekommen. Es ist nach Meyer zu vermuten, daß also dynastische oder gar eschatologische Gründe für den Abbruch ausschlaggebend waren, nicht aber die Rücksicht auf überlebende Zeitgenossen (S. 384). Ob dies eine zutreffende Interpretation ist, läßt sich schwer entscheiden, auch wenn es natürlich andere Beispiele gibt, in denen eine solche Praxis sehr wahrscheinlich ist. Auch mag es sein, daß mehrere Gründe zusammenspielen, die sich vielleicht auch bei besserer Quellenlage nicht rein scheiden ließen.

¹ Siehe dazu jetzt auch die Monographie *Utopia und Utopie* : Thomas Morus, die Geschichte der Utopie und die Kontroverse um ihren Begriff / Thomas Schölderle. - 1. Aufl. - Baden-Baden : Nomos-Verlagsgesellschaft, 2011. - 540 S. ; 23 cm. - Zugl. leicht überarb. Version von: München, Univ. der Bundeswehr, Diss., 2010. - ISBN 978-3-8329-5840-4 : EUR 64.00 [#2055]. - Eine Rezension in *IFB* ist vorgehen.

Meyer diskutiert auf anregende Weise sehr genau die Paratexte zur **Utopia** des Thomas Morus und macht so anschaulich, warum durch die komplexe Konstruktion „die inhaltliche Überzeugungskraft und moralische Integrität dieser Schrift über den besten Staat in Frage gestellt“ wird (S. 188). Performativ wird von Morus die Unmöglichkeit demonstriert, eine wahre Geschichte zu erzählen: „Mores Text straft den Seefahrer Hythlodæus Lügen. Der Bericht von der fiktiven Insel ist ein gut geflochtenes Seemannsgarn (...)“ (S. 189). Die ganze Schrift der **Utopia** allein ist bereits komplex, doch sind die verschiedenen Versionen und Veranschaulichungen, die Meyer hier diskutiert, derart vielfältig, daß sie hier nur erwähnt werden können. Für Meyers Untersuchung ist wichtig, daß Morus selbst zum Leser seiner Schrift wurde und damit seine Autorrolle veränderte, denn er strebte einerseits danach, seine eigenen Intentionen klar zu vermitteln. Andererseits aber distanzierte er sich von seinen Texten, wenn ihm die Möglichkeit angemessener Vermittlung nicht mehr gegeben schien (S: 232). Meyer sieht hier eine Analogie zur Skepsis demokratischer Wissensverbreitung à la Platons **Phaidros**.

In weiteren Kapiteln, die hier nicht mehr ausführlich vorgestellt werden können, befaßt sich Meyer sehr ausführlich mit George Gascoigne und John Lyly. Aber auch hier macht Meyer auf vielfältige Formen von Leser-Autor-Dialogen aufmerksam; bei Gascoigne handelt es sich gewissermaßen um ein gattungsmäßiges Mischwerk, eine Anthologie mit Erzähltexten in Prosa und Vers, mit Dramen und mit Gedichten; im Falle Lylys handelt es sich um den komplexen Doppelroman **Euphues**.

Es ist im Rahmen dieser Rezension nicht möglich gewesen, die ausgesprochen inhaltsreiche und anregende, oft auch recht dicht geschriebene Studie so detailliert zu besprechen wie erforderlich – doch hätte es dazu einer zu stark ins textliche Details einsteigenden Lektüre bedurft. Es handelt sich aber zweifellos um ein grundgelehrtes, theoretisch ambitioniertes Werk, das eine gründliche Lektüre verdient. Meyers Darlegungen zwingen dazu, sich die von ihm sorgfältig ausgelegten Texte selbst vorzunehmen und somit in den Dialog nicht nur mit dem Interpreten, sondern auch dem Autor einzutreten. Wer sich mit der englischen Literatur des 16. Jahrhunderts befaßt und dabei an Autor-Leser-Interaktionen, an inter- und paratextuellen Phänomenen der verschiedensten Art sowie Problemen der Fiktionalitätstheorie interessiert ist, kann in Meyers anspruchsvoller Arbeit hierzu viele Anregungen finden.

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz321449398rez-1.pdf>